

Esplendores y miserias de la evangelización de América. Antecedentes europeos y alteridad indígena

ROLAND SCHMIDT-RIESE

Vom 1.–3. Juni 2006 fand im Internationalen Begegnungszentrum der Wissenschaft (IBZ) in München eine Tagung des Teilprojekts B 5 'Neue und Alte Welt. Wissens-traditionen in der Christianisierung Amerikas' unter der Leitung von Wulf Oesterreicher und Roland Schmidt-Riese statt. In ihre Inhalte und Ergebnisse gibt der folgende Bericht Einblick.

Die Christianisierung Amerikas im Zuge der spanischen Kolonisation ist ein widersprüchlicher, übrigens unabgeschlossener Prozess. Ziel der spanischen Krone ist es, die unterworfenen Bevölkerung möglichst vollständig in das eigene kulturelle, politische und religiöse System zu integrieren, aber dieses Projekt setzt in gewissem Sinn sein eigenes Scheitern voraus. Die unterworfenen Bevölkerung ist in bestehende kulturelle, politische und religiöse Systeme eingebunden, diese sind vielfältig, komplex und schwer zu durchschauen: Amerika ist keine *tabula rasa*. Religiöse Vollzüge sind in den Alltag verwoben, sie tragen den Alltag und sind, wo zu durchschauen, nicht zu unterbinden, ohne den Alltag, den Überlebenswillen und die Produktivität der indianischen Ethnien zu gefährden.

Die Kolonisatoren müssen Zugeständnisse machen, zumindest auf Zeit. Sie müssen auf die Durchsetzung ihrer Ziele in bestimmtem Maß verzichten, um deren Durchsetzung auf Dauer zu erreichen. Die Autorität muss sich selbst Grenzen setzen, um sich zu perpetuieren. Dies freilich geschieht nicht konsequent: Die Grenzen des Erreichbaren sind nicht definiert, es gilt sie unablässig zu bestimmen. Die indianischen Ethnien ihrerseits, insbesondere deren Eliten, verzichten auch durchaus nicht von vornherein auf die Möglichkeit selbstbestimmten Handelns. Wo religiöse Konformität Handlungsspielräume freihält, wird Konversion akzeptiert. Über das Weitere bleibt zu verhandeln.

Auch in epistemischer Hinsicht stellt sich das Projekt der religiösen Homogenisierung im Zuge einer grundsätzlichen Neuordnung der staatlichen Souveränität als Paradox dar. Je mehr die unterweisenden Orden – das sind vor allem Franziskaner, Dominikaner, Augustiner und Jesuiten – sich dem Verständnis-horizont, der Terminologie und den Konzepten ihrer Zielgruppen annähern, desto sicherer werden sie verstanden, aber desto eher gefährden sie ihre Botschaft. Je weniger sie sich in Terminologie und Konzepten nähern, desto gewisser ist, dass die Botschaft orthodox

bleibt, aber desto ungewisser, dass sie verstanden wird. Tut sich hier in den ersten Jahrzehnten der Kolonisierung ein Feld des Experimentierens auf, schränkt das Tridentinum den Raum tadellosen Vorgehens drastisch ein. Der *Catechismus Romanus* 'vertikalisiert' die religiöse Unterweisung in Form eines autoritativen Textformulars. Die amerikanischen Religionen werden als Teil der europäischen Häresie konzipiert, als Dissens in Bezug auf den katholischen Glauben.

Das vom Teilprojekt B 5 *Wissenstraditionen in der Christianisierung Amerikas* veranstaltete internationale Kolloquium befasste sich mit den Techniken der Wissensvermittlung, die in der religiösen Unterweisung in Amerika zur Anwendung kommen, mit den Bedingungen ihrer Anwendbarkeit sowie mit textuellen, sprachlichen und symbolischen Formen, die sich im Zuge ihrer Anwendung herausmitteln. Arbeitssprache des Kolloquiums war das Spanische. Teilnehmer waren Wissenschaftler der LMU München sowie von weiteren deutschen, italienischen, spanischen, mexikanischen, peruanischen und argentinischen Universitäten.

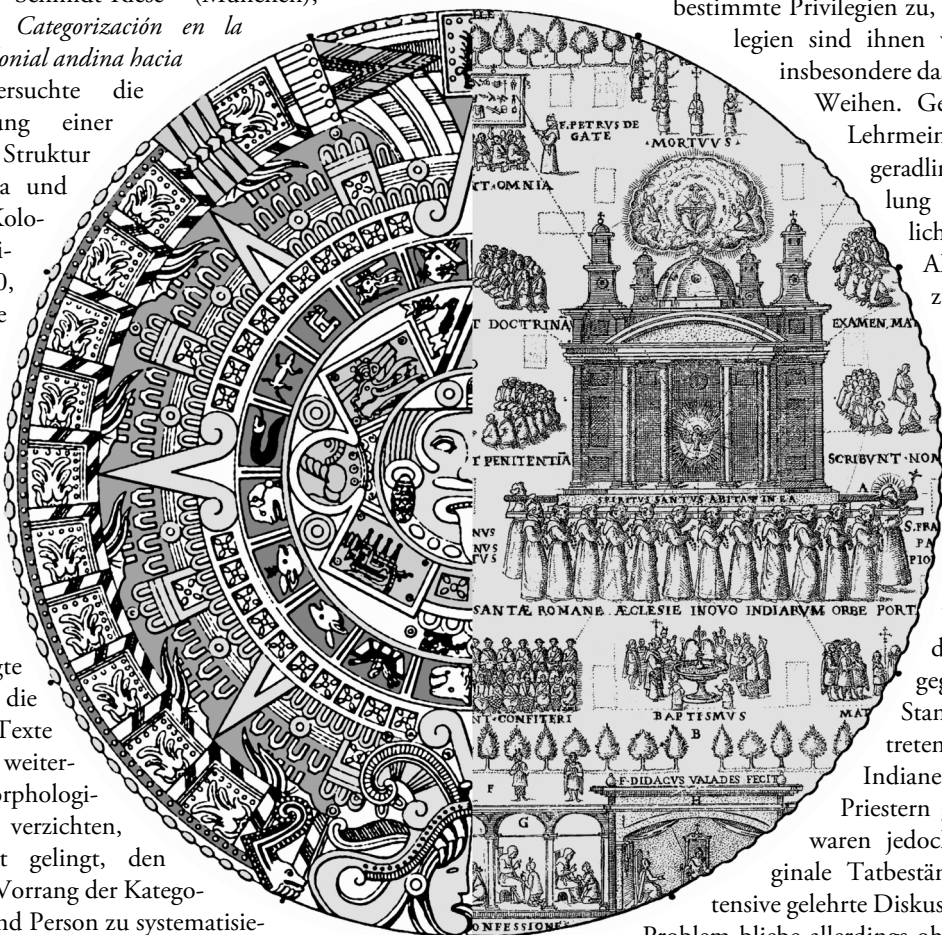
Sektion 1, *Gramática – estrategias lingüísticas* ('Grammatik – sprachliche Strategien'), untersuchte sprachliche Voraussetzungen des Projekts der Konversion. Unterwiesen wurde in Amerika in aller Regel in den Sprachen der Zielgruppen, also in den indianischen Sprachen. Deren Kenntnis war aber zunächst einmal zu gewinnen und innerhalb der Orden zugänglich zu machen – ein eigenes Erkenntnisprojekt, das Grammatik und Wörterbuch betreiben, das Katechismen zur Anwendung bringen oder erst ermöglichen. Fernando Domínguez Reboiras (Freiburg i.Br.) zeigte in seinem Vortrag *La política lingüística de los franciscanos en México* die Verdienste dieses Ordens um die Verschriftung des Nahuatl (des Aztekischen) sowie um dessen Durchsetzung als ein Instrument distanzsprachlicher Kommunikation in der Kolonie auf. Die Franziskaner verfolgten seit Beginn ihrer Arbeit in Mexiko das Ziel der Ausbildung einer christlichen indianischen Elite durch regulären Unterricht adliger Kinder, oft in Internatsschulen. Die Diskussion nahm allerdings eine gewisse Verschiebung der Perspektiven vor: Nur eine humanistisch gebildete Elite innerhalb des Ordens verfolgte dieses Projekt, das stets umstritten blieb und seine selbstgesteckten Ziele nicht erreichte.

Thomas Smith-Stark (Mexiko-Stadt) gab in *La 'Doctrina christiana en lengua castellana y çapoteca' (1567) de Pedro de Feria: ¿la cimentación del zapoteco colonial?* zunächst eine Übersicht über die bedeutende Produktion gedruckter Katechismen im Mexiko des 16. Jahrhunderts. Er vertrat die These, dass die Katechismen in vielen Fällen als Corpus bei der Erstellung von Grammatiken und Wörterbüchern gedient haben. Nicht nur die relativen Erscheinungsdaten legen dies nahe, sondern auch übereinstimmende zielsprachliche Materialien. Damit aber steigt die Wahrchein-

Roland Schmidt-Riese (München), *Transiciones. Categorización en la gramática colonial andina hacia 1600*, untersucht die Kategorisierung einer spezifischen Struktur des Quechua und Aymara in Kolonialgrammatiken um 1600, nämlich die der Markierung von Akkusativen am Verb, in Abhängigkeit von den Personwerten der beiden zentralen Argumente. Dabei zeigte sich, dass die späteren Texte auf eine weitergehende morphologische Analyse verzichten, da es nicht gelingt, den Wechsel im Vorrang der Kategorien Kasus und Person zu systematisieren. Klarheit der Darstellung und Memorisierbarkeit erhalten ab 1600 Priorität. Teilerkenntnisse werden aus den Texten verbannt, sie würden der Lehrautorität schaden.

Sektion 2, *Doctrina – recursos y proyecciones* (‘Unterweisung – Ressourcen und Neuentwürfe’), war auf die Grundlagen und Verfahren der religiösen Unterweisung gerichtet. Zur Sprache kamen auch indianische ‘Antworten’. Thomas Duve (Buenos Aires), *Derecho canónico y la alteridad indígena: el discurso jurídico sobre el indio como neófito*, bot ein detailliertes Szenario der zeitgenössischen kanonistischen Diskussion über die rechtliche Kategorisierung der Neugetauften. Neugetauften kommen nach kanonischem Recht bestimmte Privilegien zu, andere Privilegien sind ihnen vorenthalten, insbesondere das der höheren Weihen. Gegen gängige Lehrmeinung, die eine geradlinige Entwicklung von anfänglich bedingter Akzeptanz hin zur definitiven Verweigerung der Priesterweihe für Indianer annimmt, konstatierte Duve, dass das ganze 16. Jahrhundert hindurch gegensätzliche Standpunkte vertreten wurden. Indianer wurden zu Priestern geweiht, dies waren jedoch stets marginale Tatbestände. Die intensive gelehrte Diskussion über das Problem bliebe allerdings ohne eine massive soziale Forderung unverständlich. Entsprochen wurde der Forderung nicht.

Pedro Guibovich (Lima), *Los libros del doctrinero en el virreinato del Perú, siglos XVI–XVII*, sprach über Buchbestände im Besitz der Priester, die mit der religiösen Unterweisung bestimmter indianischer Distrikte im Andenraum beauftragt waren. Zu erheben sind die Bestände aus Testamenten und Verkaufsurkunden, die Angaben sind jedoch ungleich präzise und nicht selten summarisch. Auch so stellte Guibovich eine gemessen an den Buchpreisen erstaunliche hohe Zahl gedruckter Werke in den Inventaren fest sowie Indizien für eine hohe ‘Mobilität’ der Bücher. Dazu gehört auch, dass bestimmte Lehrwerke, deren Besitz verpflichtend war, im Fall von Visitationen rechtzeitig weitergereicht wurden.



Lucía Rodríguez (Guadalajara), *‘Primeras luces de Dios’*. *Condiciones de uso, producción y recepción de los catecismos en la Nueva España*, untersuchte die Entwicklung, die die Textsorte Katechismus in Mexiko nimmt. Sie konzentrierte sich auf die Formen, in denen die katechetischen Zentralgegenstände geordnet sind, skizzierte dann, auf welche Weise die Texte praktisch eingesetzt wurden. Was die Textordnungen betrifft, konnte sie zeigen, dass der *Catechismus Romanus* in Mexiko nicht gegen bereits etablierte Ordnungsmuster durchsetzbar war.

Eva Stoll (München), *La exportación de los santos al Nuevo Mundo: modelos, motivos y malentendidos*, befasste sich mit dem Aufeinandertreffen der gegensätzlichen Konzepte des Numinosen sowie mit deren Bindung an Bilder und andere materielle Gegebenheiten. Indianische Ethnien akzeptieren nicht selten die Heiligen der katholischen Lehre, deren Attribute mit denen indianischer Gottheiten in Verbindung stehen können. Vor allem aber konturieren die Heiligen ein unabgeschlossenes Ensemble von Wesenheiten, seiner Struktur nach polytheistischen Systemen ähnlich. Das Problem verschärft sich noch durch die Praxis der Bilderverehrung, die gleichfalls zu korrespondieren scheint, aus Sicht der Kirche aber keinesfalls korrespondiert.

José Luis Iturrioz Leza (Guadalajara), *Las huellas de la evangelización en los textos y en los ritos huicholes*, berichtete über eine spezifische kulturelle Situation aus der Perspektive der Gegenwart, die der Huicholes. Bestimmte religiöse Konzepte und Vollzüge dieser Ethnie stammen zweifellos aus dem Christentum, reichen aber nur ins 18. Jahrhundert zurück. Diese Elemente sind an autochthone religiöse Konzepte angepasst und integriert, vor allem auch sind sie aus der institutionellen Verfügung der Kirche gelöst. Sie unterliegen auch in der Gegenwart eher der Anziehung autochthoner Elemente als, umgekehrt, autochthone Elemente an sich zu ziehen. Iturrioz Leza skizzierte sechs Strategien der Huicholes, die für diesen Erfolg/ dieses Scheitern entscheidend waren.

Paula Gómez López (Guadalajara), *La traducción de textos religiosos al huichol: aspectos semánticos y culturales*, griff aus dieser Geschichte religiöser Konfrontation einen an die Huicholes adressierten Lehrtext heraus, überschrieben *Ensayo catequístico en Castellano y Huichol*, der einzige seiner Art, publiziert 1906. Im Anhang enthält dieser Band Informationen über Mythologie und Gottheiten der Huicholes, allerdings äußerst knapp. Die Huichol-Versionen der kanonischen Texte sind sprachlich fehlerhaft, sie wurden vermutlich von einem Huichol ohne größere Sorgfalt erstellt, Details waren vom ‘spanischen Autor’ offenbar nicht zu kontrollieren. Termini technici bleiben oft unübersetzt, werden nur über die Numerusflexion in die semantisch bestimmten Nominalklassen des Huichol integriert. Konzepte im Umfeld von SÜNDE

sowie weitere religiöse Grundkonzepte (TEUFEL, PRIESTER, ERLÖSER, HIMMEL) werden aber an Lexeme des Huichol (und so an Konzepte der Huicholes) gebunden.

Sektion 3, *Negociar el presente* (‘Die Gegenwart aus-handeln’), wurde von Peter Kaulicke (Lima) mit dem Vortrag *Conceptos de espacio-tiempo en el Perú antiguo* eröffnet. Im Ausgang von Jan Assmanns Unterscheidung zwischen kollektivem und kommunikativem Gedächtnis entwickelte Kaulicke Raum- und Zeitkonzepte der altandinen Kulturen und skizzierte deren Permanenz in alltäglichen und rituellen Szenarien in der Epoche der Kolonisation. Je mehr die Archäologie über altandine Konzepte in Erfahrung bringt, vor allem durch die Freilegung von Grabstätten, desto mehr Bezüge ergeben sich gar zu Riten der Gegenwart.

Rosario Navarro Gala (Saragossa), *Evangelización y mestizaje de tradiciones discursivas en el Perú del siglo XVII*, untersuchte Kolonialtexte von Autoren, die ihrer Aszendenz und Sozialbiographie nach zwischen beiden Kulturen stehen, Guaman Poma de Ayala und Joan de Santa Cruz Pachacuti Yamqui Salcamayguay. Diese Autoren unterstellen nicht nur für ihre Ahnen, sondern für die inkaische Kultur insgesamt religiöse Auffassungen, die sich dem Christentum nähern. Sie relativieren dadurch den Moment der Konversion und gewinnen auf diese Weise die inkaische Epoche für die historische Identität ihrer Ethnien zurück. Gleichzeitig verschieben sie die Parameter der historiographischen Genres, die sie ausführen.

Auch José Luis Rivarola (Padua), *Los indios capitulan a su cura: lengua, sociedad, conflictos en el Perú del siglo XVII*, und Carlos Garatea Grau (Lima) bezogen sich auf kommunikative Prozesse im Andenraum. Rivarola untersuchte die Akten eines Prozesses, den die autochthone Bevölkerung des Distrikts San Pedro de Hacas, nördlich von Lima, 1663 gegen ihren Pfarrer Esteban de Paredes führt. Paredes werden die Vernachlässigung seiner Obliegenheiten und Missbrauch seiner administrativen Rechte vorgeworfen. Die andine Bevölkerung reagiert mit solchen Prozessen auf die Repression seitens des ländlichen Klerus, der sie im Zuge der Idolatrieprozesse ausgesetzt ist. Die Akten geben Einsicht in die Praxis religiöser und administrativer Bestimmungen, in die Handhabung rechtlicher Genres durch die traditionelle Herrscherklasse und in die Strukturen des dabei verwendeten Spanisch. Garatea Grau, *Textos coloniales bilingües. Ecos de orden y discurso impuestos*, ergänzte diese Analyse durch die Skizze weiterer institutionell bestimmter Situationen, in denen kolonisierte in diskursiven Genres der Kolonisation – auf Spanisch und in Alphabetschrift – kommunizierten, so in Klöstern und städtischen Bildungseinrichtungen.

Die beiden letzten Vorträge bezogen sich noch einmal auf Mexiko. Rosa H. Yáñez Rosales (Guadalajara), *Las ‘Relaciones’ de Tenamaztle y Pantecatli: autoría*